

Evangelistisch predigen – bei Elias Schrenk lernen

Biographie

9.9.1831	Geburt Elias Schrenks in Hausen ob Verena, Oberamt Tuttlingen (Württemberg)
1847	Kaufmannslehre in Tuttlingen
1852	Kaufmännische Tätigkeit in Donaueschingen
1853	Eintritt in die Firma Mez in Freiburg, Geistliche Prägung durch Carl Mez und Bekehrung
1854–1859	Theologische Ausbildung im Missionshaus in Basel
1857/58	Krankheit und Heilung durch Handauflegung und Gebet bei Dorothea Trudel in Männedorf
5.6.1859	Ordination in Nagold (Württemberg)
1859-1864	Erster Missionsaufenthalt an der Goldküste
1864	Aufenthalt in England
1865	Erholungszeit in Heiden im Kanton Appenzell Erste Erfahrungen mit täglicher Predigt und Seelsorge
1866	Heirat mit Bertha, geb. Tappolet
1866-1872	Zweiter Missionsaufenthalt an der Goldküste
1873	Kurseelsorger in Davos
1874	Englandaufenthalt Kennenlernen der Evangelisationsarbeit Moodys
1875	Teilnahme an der Heiligungskonferenz in Brighton
1875-1879	Missionsreiseprediger der Basler Mission in Hessen und Thüringen
1879-1886	Prediger der Evangelischen Gesellschaft in Bern Beginn der Evangelisationstätigkeit
1884/85	Erste Evangelisationsversuche in Deutschland
1886-1913	Evangelist in Deutschland
1910	Hauptreferat bei der 14. Gnadauer Pfingstkonferenz in Wernigerode Abwehr der Pfingstbewegung
21.10.1913	Tod Elias Schrenks in Bethel

Charakteristik von E. Schrenk durch Wilhelm Hadorn 1913

„Er war zwar nicht das, was man einen glänzenden Redner nennt. Er hatte auch nicht das Geringste von einem modernen Evangelisten nach der Art Samuel Kellers. Seine Predigt war altmodisch, der Vortrag in etwas schwäbelndem Deutsch gehackt, aber der Inhalt von großem Ernst und schlichter überzeugender Wahrhaftigkeit. Und was die Tiefe der Gedanken und die Überzeugungskraft des Wortes betrifft, kann ihm keiner der modernen und modernsten Erweckungsprediger die Schuhriemen lösen. Apologetik war nicht seine Sache, wohl aber die Erweckung, die nicht auf Sensation und Gemütsbewegungen, sondern auf Sündenerkenntnis, Buße und Bekehrung beruhte“

A.) Die Sicht des Predigers

1. Die Vollmacht einer Predigt hängt für Schrenk an der persönlichen Christuserfahrung des Predigers

„Für mich ist die erste Bedingung für einen evangelischen Prediger von Gottes Gnaden, dass er Christum als seinen persönlichen Heiland lebendig an seinem Herzen erfahren habe und der Vergebung seiner Sünden im Blute Jesu gewiss sei“.

2. Der Prediger hat für Schrenk die Funktion des Zeugen (im Sinne des pietistischen Verständnisses des Zeugen aus Erfahrung)

„Der Herr will lebendige Zeugen haben, die das bezeugen, was ihnen Leben und Kraft geworden ist, die sagen können: Was ich erfahren habe, was darum innere Gewissheit bei mir geworden ist, so dass kein Mensch sie mir nehmen kann, ja was der Herr selbst an mir bezeugt hat, das bringe ich euch“.

Die Forderung nach dem Prediger als einem Zeugen aus Erfahrung entspricht der Predigtkonzeption **Theodor Christliebs**: „Die ... Prediger haben zu bezeugen, was sie am eigenen Herzen erfahren und durch Erleuchtung des heiligen Geistes aus der Schrift geschöpft haben. Fehlt hier auch vollends die innere Erfahrung, so hört der Zeugnischarakter auf, und damit auch die rechte, gesegnete Wirkung der Predigt“.

3. Der Prediger darf an die Wirkung seiner Predigt glauben.

„Eines der größten Laster ist der Unglaube (der Verkündiger und Verkündigerinnen) der Predigt gegenüber. Wie oft erwartet man von einer Predigt nichts oder nicht viel, da ist es kein Wunder, wenn sie nichts wirkt“

„Einer Gemeinde bleibt nicht lange verborgen, wenn ein Prediger von seiner Predigt nichts erwartet. Es ist nur konsequent, dass sich die Gemeinde dann zurückzieht, was keineswegs

ausschließt, dass viel heimliche Hoffnung auf mutmachende und befreiende Predigten in der Gemeinde vorhanden ist.“ (Möller 16)

4. Die Predigt muss im Gebet vorbereitet werden.

„Kniearbeit ist unzertrennlich von Predigtvorbereitung... Ich habe mich immer vorbereitet und mich gefürchtet vor jener übergeistlichen Geistlosigkeit, die aus dem Ärmel schüttelt. Dabei habe ich mich immer in den Text hineingebetet, und bin betend auf die Kanzel gegangen“.

„Wenn du Gottes Wort nicht für dich, sondern für andere betrachtest, so bist du in der allergrößten Gefahr. Wir haben kein Recht, andern das Wort Gottes zu sagen, es sei denn dass Gott erst mit uns selber hat reden können“.

B.) Die Sicht des Hörers der Predigt bzw. der Gemeinde

5. Schrenk nimmt einen unterschiedlichen geistlichen Stand seiner Hörer wahr. Seine Predigt zielt auf Bekehrung und Heilsgewissheit.

Er hat nicht das Ideal des großen gemischten Haufens und hat keine Angst, *„in diesem bunten Haufen gewisse Linien zu ziehen“*.

Johann Tobias Beck

Wer die Predigthörer „nur als gut und christlich nimmt, mit ihnen redet, als wären sie schon bekehrt oder Glieder des Leibes Christi, während doch Gottlose darunter sind, Unbekehrte, Tote, Untreuegewordene, Laue und Laxe, wer das nicht sagt noch davor seine Leute warnt, ist vor Gott verantwortlich für alle die Seelen“

←→ Schleiermacher

Grundlegende Voraussetzung Schleiermachers ist, dass er die Zuhörer als Christen anredet und „nicht als solche, die es erst werden sollen“, „dass es sich bei der Predigtgemeinde stets schon um eine christliche Gemeinde handelt“. Auch wenn die empirische Wirklichkeit der Gemeinde dem nicht entsprechen mag, gilt es doch, dies stets vorzusetzen. „Vielleicht kommt auch die Sache dadurch wieder zustande, dass man sie voraussetzt“. Predigt als darstellendes Handeln ist daher als zweckfrei anzusehen. „Jede bewusste Bekehrungsabsicht, jegliche Art von bewusstem Zweckstreben“ ist ausgeschaltet.

6. Schrenks differenzierte Wahrnehmung seiner Hörer bewahrt in vor der alleinigen Schablone „Bekehrt – unbekehrt“ im Umgang mit seinen Hörern.

Er will kein „Schablonenmann“ sein, *„der jeden Menschen durch ein und dieselbe Putzmühle schickt, über ein und denselben Leisten spannt, weil man kein Verständnis hat für göttliche Erziehung vor der Bekehrung“*. Er fordert: *„Hüten wir uns also vor jener rohen, unbiblischen Art, die jeden Menschen als Klotz betrachtet, der durch denselben Prozess der Bearbeitung gehen muss. Gott hat keine Schablonen“*. Denn auch vor der Bekehrung gebe es bei einem

Menschen „*Lebensregungen, Spuren von keimendem Leben, durch Gottes Geist und Arbeit gewirkt*“.

7. Schrenk will die göttlichen Spuren vorlaufender Gnade in einem Menschenleben beachten.

Seine Hörer sind für ihn „*kein weißes Blatt Papier, auf dem nichts geschrieben steht*“. Sie alle tragen eine göttliche Schrift auf sich, an ihnen allen hat Gott gehandelt in der Taufe, im Unterricht, durch die Konfirmation und durchs Abendmahl, durch das Hören der Schrift und durch die Erfahrung göttlicher Führung. Dieses Handeln Gottes setzt Schrenk in seiner Arbeit voraus.

8. Dem verschiedenen Glaubensstand der Hörer will er durch das rechte Teilen des Wortes gerecht werden.

Die Seelen müssen „*ihrem inneren Stande entsprechend belehrt, genährt, weiter geführt werden. Der Tote braucht andere Predigt als der Erweckte; der Erweckte andere Speise als der in der Gnade stehende, der junge Christ, der im Geiste zu wandeln angefangen hat, braucht andere Nahrung als der Vater in Christo*“.

Die Aussage vom rechten Teilen des Wortes Gottes bezieht sich auf die Übersetzung von 2.Tim 2,15 in der alten Lutherbibel: „*Befleißige dich Gott zu erzeugen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht teile das Wort der Wahrheit*“. Schrenk versteht das Teilen des Wortes im Sinne von Theodor Christlieb: „*Daher ist für den Erbauungszweck je nach Fassungskraft und Bedürfnis der Hörer das Wort der Wahrheit recht zu teilen...d.h. dasselbe bald als Milch, bald als starke Speise darzureichen*“.

C.) Die Kennzeichen der evangelistischen Predigt Elias Schrenks

9. Schrenk kennzeichnet seine Predigtweise als erweckliche, klare, eindringliche, anhaltende, populäre und seelsorgerliche Predigt.

10. Schrenks Predigt ist erweckliche Predigt, sie hat die Weckung der Hörer aus dem Sündenschlaf zum Ziel.

Erwecklich ist für Schrenk eine Predigt dann, wenn sie die Gewissen aufweckt und zum Bekenntnis der Sünden veranlasst.

Schrenk gebraucht im Blick auf die Aufgabe der Predigt ein Bild: „*Sie soll der photographische Apparat unseres Gottes sein, durch den er die Herzen der Zuhörer in das Licht stellt*“.

Sie ist Predigt, die „*dem einzelnen zum Ergreifen der Gnade und zum Frieden mit Gott*“ verhelfen will.

Dabei ist er zutiefst der Überzeugung, dass kein Mensch Erweckungen machen kann, sondern dass Gott sie schenken muss durch seinen Geist. Die Verwendung

künstlicher Mittel wie etwa die Predigt der Höllenschrecken, erscheint ihm dabei äußerst fragwürdig.

Schrenk benennt auch die Grenze solcher erwecklicher Predigt in einer Gemeinde:

„Wer eine Gemeinde ruinieren will, der muss längere Zeit Erweckungsarbeit tun und die Leute fortwährend erregen. Dann wirtschaftet er sich ab mit seiner Predigt, die Leute werden abgestumpft, man macht nur dann noch Eindruck auf sie, wenn man ihnen Pikantes bietet“. „Wenn einer immer erwecklich predigt, ist er wie ein Mensch, der immer Rippenstöße gibt, der Nachbar wird sich bald bedanken“.

11. Schrenks Predigt ist klare Predigt. Sie soll die ganze Botschaft des Evangeliums verständlich vermitteln.

Der Begriff "klar" bezeichnet bei Schrenk den Inhalt und die Deutlichkeit der Predigt. Gesetz und Evangelium dürften in der Predigt nicht so verdünnt und verhüllt zur Sprache kommen, dass die Zuhörer von Buße, Bekehrung und vom Kreuz Christi nichts zu hören bekämen.

Die Predigt nennt die Sünde beim Namen und macht den Heiland der Sünder groß. Sie muss den Gekreuzigten und Auferstandenen so verkündigen, *„dass uns eine Dienstmagd so gut verstehen kann wie der gebildete Mann“*.

12. Schrenks Predigt ist eindringliche Predigt. Sie ruft zur Umkehr und zum Kommen zu Christus.

Elias Schrenks Predigt zielt auf **Bekehrung**.

Für ihn steht fest, dass die Bekehrung kein menschliches Werk darstellt. *Wir können niemand bekehren*, stellt er lapidar fest und betont weiter: *Ich versichere jedermann aus innerster Überzeugung, dass ich selbst noch keinen einzigen Menschen bekehrt habe, wohl aber hat Gott in seiner Gnade schon oft mein Zeugnis gebraucht zur Bekehrung von Menschen. Das Bekehren ist Gottes Sache, denn nur er kann die Herzen öffnen.*

Und doch geht er davon aus, dass die Verkündigung der guten Botschaft vom Heil eine Antwort des Menschen erfordert. Darum ruft er zum Kommen und zum Nutzen des seligen Heute.

Elias Schrenk ist wohl die Spannung seiner Aussagen in dieser Frage zumindest ansatzweise bewusst. Er bezeichnet einmal diese Beziehung von göttlichem und menschlichem Handeln als ein Geheimnis, das erst in der Rückschau, in der Erfahrung des Glaubens zu einer Lösung kommt:

Wie reimt sich das ? Unser Wille und Gottes Werk ? Und wir verstehen's nur aus Erfahrung. Wir schreiben später unserem Willen nichts mehr zu.

Frage nach dem unfreien Willen:

Der Glaube kommt aus der Verkündigung, er ist „nicht Anfang, sondern Echo“, er „kann nicht als eine menschliche Möglichkeit“, sondern „muss als Gottes Möglichkeit für den Menschen“ verstanden werden. Georg Eichholz hat an der Theologie des Apostels Paulus aufgezeigt, wie in der Begegnung mit dem verkündigten Wort Umkehr geschieht: „Begegnet der Mensch dem Evangelium (begegnet das Evangelium ihm !), so ist er gefragt, ob er Gottes Entscheidung für ihn, den Menschen, gelten lassen will oder nicht, ob er zum Evangelium im Glauben Ja sagt oder ob er es ablehnt. Denn im geschichtlichen Ja und im geschichtlichen Nein des Menschen zum Evangelium erkennt Paulus nach Phil 1,28 das Zeichen der Rettung und des Untergangs: 'und das kommt von Gott'.“

„Der imperative Umkehrruf ist theologisch legitim, nicht etwa, weil der Wille des Menschen frei wäre, ihm zu folgen, sondern vielmehr, weil Gott zugesagt hat, uns frei zu machen und das „Wollen und Vollbringen“ in uns zu wirken – aber eben wirklich in uns, in, mit und unter unserem Schaffen „mit Furcht und Zittern“ (Phil 2,13)“. (H. Burkhardt)

Eine reformatorisch verantwortete Evangelisationspredigt geschieht heute auf der Basis der Lehre vom unfreien Willen. „Wir haben in uns selbst keine Freiheit zur Entscheidung, keine Freiheit, Jesus zu folgen oder nicht. Wir sind immer schon gegen ihn festgelegt. Jesus schafft mit seinem Ruf die Freiheit. Darum gilt jetzt: Kehrt um“. Parzany setzt das Evangelisationsgeschehen in Beziehung zum biblischen Bericht von der Auferweckung des Lazarus: „Wir können kein Leben schaffen. Das kann nur der auferstandene Jesus Christus... Aber weil der Herr durch uns Menschen ruft, rechnen wir mit der Entstehung neuen Lebens. Evangelisation ist Totenaufweckung“. (U. Parzany)

13. Schrenks Predigt ist anhaltende Predigt, die in 10-14- tägigen Evangelisationen praktiziert wird. Hier wird deutlich, dass die sonntägliche Predigt der Ergänzung durch länger andauernde Verkündigung in Evangelisationen, Bibelwochen und Glaubenskursen bedarf.

Dahinter steht die psychologische Erkenntnis, dass tägliche Predigt eine viel weiter reichende Wirkung hat als wöchentliche Predigt. Der am Vortag empfangene Eindruck kann durch die neue Predigt am folgenden Tag vertieft werden. Schrenk ist dazu der Überzeugung, dass es längere Zeit brauche, um einen Menschen zur Sündenerkenntnis und zum Ergreifen der Gnade zu bewegen. Er kann einmal sagen: *Wir wollen uns Zeit nehmen, selig zu werden, denn Gerettet werden ist kein Kinderspiel.*

14. Schrenks Predigt ist populäre oder volkstümliche Predigt. Predigt soll sich nicht elitär gebärden, nicht den Leuten die Bildung des Predigers aufweisen, sondern für Menschen aus unterschiedlichen Milieus verständlich sein.

Die populäre, auf das Leben eingehende Predigtweise des Evangelisten ist nach Schrenk ein entscheidender Grund für die Wirksamkeit der evangelistischen

Predigt. Der Evangelist solle reden wie ein Mensch, praktisch, volkstümlich, verständlich und in ganz einfacher Sprache, um damit die Brücke zu den Fernstehenden zu schlagen. Dazu sei es notwendig, nicht nur mit der Gemeinde, sondern auch mit unserer Zeit zu leben und durch Gottes Wort sich die Augen schärfen zu lassen für ein klares Urteil über alle Zeiterscheinungen.

Gerhard Hilbert hat die volkstümliche Predigt untersucht und folgende Kennzeichen herausgestellt:

1. Ihre Sprache ist einfach und schlicht, sie greift zu Wiederholungen, ist anschaulich, bildhaft und erzählend.
2. Dazu ist es notwendig, nicht nur die Sprechweise, sondern auch die Denkweise des Volkes zu teilen, nicht in Gedankenreihen zu denken, sondern in einer Abfolge von Bildern.

Dazu wäre auf die **Volkstümlichkeit** der Predigt Martin Luthers hinzuweisen, auf das Phänomen, das Horst Albrecht als Strategie der Herablassung auf ein unterstes soziales Milieu bezeichnet hat.

Diese Herablassung ist bei Luther christologisch begründet, im Weg des Gottessohnes auf die Erde, in Christi eigener Herablassung in seiner Predigt und seinem Umgang mit den Menschen.

Luther hat sich vor allem in seinen Tischreden dazu geäußert:

„Ich predige aufs Einfältigste den Ungelehrten und es gefällt allen“.

„Wenn ich allhie predige, lasse ich mich aufs Tiefste herunter“.

„Wenn ich allein Doctor Hieronymus oder Philipps (Bugenhagen und Melanchthon) sollt predigen, so wollt ich mein Lebtag kein Predigt tun, denn die verstehens selbst wohl, aber um die arme Jugend und den unverständigen Mann ist's zu tun. Da muss man sich herunterlassen. Also tut der liebe Herr Christus, der geht nicht anders daher, als hätte er mein Martinchen, Paulchen oder Magdalenchen vor sich“.

15. Schrenks Predigt ist seelsorgerliche Predigt, d.h. sie hat vor allem den Einzelnen, seine Nöte und seinen geistlichen Zustand im Blick.

- Zur seelsorgerlichen Predigt gehört, dass der Prediger die Seelsorge Gottes am eigenen Herzen erfahren hat.

- Seelsorgerliche Predigt erwächst aus der Praxis der Seelsorge: *„Durch die Seelsorge lernen wir die Bedürfnisse der Herzen und die Verhältnisse der Gemeinde kennen, um sie dann in der Predigt zu berücksichtigen. Dadurch wird die Predigt selbst seelsorgerlich“.*

- Mit dem seelsorgerlichen Element in der Predigt ist bei Schrenk vor allem die persönliche Zuspitzung der Botschaft in der Hinwendung zum Einzelnen, die Wendung an das Gewissen gemeint. Dieser persönlichen Zuspitzung dient auch der Gebrauch des „evangelistischen DU“, die persönliche Anrede des Hörers in der Predigt.

Für Schrenk genügt die Wendung an den Einzelnen allerdings nicht.

"Es ist gut und nötig, dass wir bei unserer Arbeit für den Herrn an die Rettung einzelner Menschen denken. Aber das ist doch nur ein Gesichtspunkt bei unserer Arbeit. Der andere Gesichtspunkt muss sein: Stärkung und Belebung der Kirche"

als staaterhaltender und volkserneuender Macht". Der einzelne Mensch soll "als ein lebendiger Stein in das Gebäude der Gemeinde Gottes eingebaut werden".

Die seelsorgerliche Wendung an den Einzelnen hat ihr Vorbild für solches seelsorgerliches Predigen ist der Anfang der ersten Invocavitpredigt Martin Luthers aus dem Jahr 1522: „Wir sind allesamt zu dem Tod gefordert und wird keiner für den andern sterben, sondern ein jeglicher in eigner Person für sich mit dem Tod kämpfen. In die Ohren können wir wohl schreien, aber ein jeglicher muss für sich selber geschickt sein in der Zeit des Tods; ich würd dann nicht bei dir sein noch du bei mir“.

Mit dieser Predigt hat Luther während der Wittenberger Unruhen seine Gemeinde „aus dem Massenrausch“ zurückgerufen „in die Vereinzelung, die der Glaube erfordert“. (H. Bornkamm)

Rudolf Bohren hat gegen dieses Verständnis von Predigt deutlichen Widerspruch erhoben. Gerade darin sieht er die Gefahr der seelsorgerlichen Predigt, „dass sie isolierend und introvertierend sich mit Vorliebe in falscher Weise 'seelsorgerlich' mit dem Einzelnen beschäftigt“ und damit Einzelchristen aus der Predigt entlässt, so dass es gerade nicht zu der der Predigt aufgetragenen „Besorgung des Leibes Christi in seinen Gliedern“ kommt.

Beides - dass der Mensch in der Frage nach der Gerechtigkeit als Einzelner unvertretbar vor Gott gestellt ist und dass er gleichzeitig eben nicht nur Individuum, sondern Glied des Leibes Christi ist - wird bei Luther zusammengehalten in der Lehre vom Wort Gottes. Sie ist bei ihm bezogen auf die Kirche. Denn Hören wird man das Wort Gottes nie als Einzelner, isoliert vom Leib Christi, sondern immer in der Gemeinschaft der Glaubenden, „weil Gott selbst mittels Wort und Sakrament in der Gemeinschaft der heiligen Gläubigen das Leben aus dem Glauben schafft und erhält“. (H. Junghans)

Bei Luther ist die Kirche geradezu konstituiert durch das gemeinsame Hören. Kirche, das sind „die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören“. (Schm. Art.) Die Kirche ist die Mutter, die jeden Christen zeugt und trägt durch Gottes Wort. (Gr. Kat)

Von daher darf die seelsorgerliche Predigt niemals dem Individualismus und Heilsegoismus das Wort reden, sie wird immer auf die Gemeinde als einer Gemeinschaft der Glaubenden ausgerichtet sein.

Christian Möllers Konzeption der seelsorglichen Predigt trägt dem Rechnung. Sie zielt auf eine Gemeinde, „die als eine Schöpfung des Wortes aus der Seelsorglichen Predigt lebt“. Seelsorgerliche Predigt wird von daher zum „einladenden Ruf in die Gemeinschaft des Leibes Christi“, in die Trostgemeinschaft der Gemeinde.